

Du sollst Vater und Mutter ehren

Ehre deine Eltern – so steht's in der Bibel. Aber gilt das wirklich uneingeschränkt? Was ist mit Eltern wie denen von Hänsel und Gretel – muss man auch die lieben? Unser Autor ist der Sache nachgegangen und stellt fest: Wir haben das vierte Gebot lange Zeit missverstanden.

LUDGER PESCH



Die Geschichte der Kindheit ist auch die Geschichte der Erziehung – und die ist voll mit Geschichten misslingender Elternliebe. Damit meine ich beide Richtungen: die Liebe des Kindes zu seinen Eltern ebenso wie die Liebe der Eltern zu ihrem Kind.

Ein besonders bitteres Beispiel zeigt sich in dem Buch „Das Scheißleben meines Vaters, das Scheißleben meiner Mutter und meine eigene Scheißjugend“ von Andreas Altmann. Es ist der packende, verstörende Bericht über eine Kindheit im bayerischen Wallfahrtsort Altötting – mit einem Vater, der als psychisches Wrack aus dem Krieg kommt und den Sohn bis zur Bewusstlosigkeit prügelt, einer schwachen Mutter, die ihr Kind nicht schützt, und einem Kind, das um sein Überleben kämpft. Altmann konzentriert sich in seiner Schilderung schonungslos auf die klaustrophobische Stimmung in seinem Elternhaus, die seelische Verwüstung seines Vaters als ehemaliger Soldat und die leibfeindliche Atmosphäre der 1960er-Jahre. Es geht um den Kampf um Selbstbehauptung. So schreibt Altmann: „Ich wurde Vaters bevorzugtester Prügelknabe, ich habe ein Recht auf meinen Hass.“ Kann man von Altmann verlangen, seine Eltern zu ehren?

In einer weitaus zurückhaltenden Weise als Altmann hat der ehemalige SPD-Vorsitzende Sigmar Gabriel über das Verhältnis zu seinem Vater in der Wochenzeitung „Die Zeit“ gesprochen. Gabriels Eltern trennen sich, als er drei Jahre alt war. Sieben Jahre bleibt er gegen seinen Willen beim Vater. Der Junge bekommt oft Prügel. Als er mit schlechten Noten nach Hause kommt, sammelt der Vater sein Spielzeug ein und gibt es fort an einen Kindergarten. 1969 darf er endlich zu seiner Mutter ziehen, nachdem diese das Sorgerecht erstritten hatte. Ein „unbändiger Zorn“ sei ihm aus der Kindheit geblieben, sagt Sigmar Gabriel. Doch er habe keinen Groll mehr gegen seinen Vater: „Ich bin nicht

zornig, ich bin nicht wütend und ich fühle mich nicht einmal mehr verletzt“. Trotzdem: Es ist eine Geschichte zahlreicher Verletzungen, die Gabriel erzählt. Und wieder die Frage: Kann man von ihm verlangen, seinen Vater zu ehren und zu lieben?

Ein schwieriges Verhältnis

Die Geschichten von Altmann und Gabriel stehen für mich stellvertretend für das schwierige Verhältnis meiner und der Vorgängergeneration zu ihren Eltern, die – sofern in Deutschland aufgewachsen – Zeitzeugen und Beteiligte in der Zeit des Nationalsozialismus waren. NSDAP-Mitglieder konnten in der Bundesrepublik höchste Staatsämter erlangen. Auf vielen politischen, juristischen und kulturellen Ebenen gab es Kontinuitäten. Der politisch wache Teil der 68er-Generation hätte es als Hohn empfunden, pauschal die Elterngeneration ehren zu sollen.

Zuletzt: Es gibt Kinder, denen sich die Frage der Elternverehrung gar nicht stellt. Weil sie von ihren Eltern schon früh im Stich gelassen, gequält, ausgesetzt oder getötet werden, ohne ausreichend von der Gesellschaft geschützt worden zu sein.

Die Verhältnisse sind nicht immer gut für Kinder. Jedes siebte Kind in Deutschland lebt in relativer Armut – keine andere Altersgruppe ist damit prozentual so häufig von Armut getroffen wie Kinder. Viele dieser Kinder tragen die Merkmale und Begleit Aspekte der Armut ihr Leben lang, etwa als Folgen schlechter Ernährung oder unzureichender Bildung. Und wir müssen – trotz aller Bemühungen – feststellen, dass die sozialen Unterschiede in einem der reichsten Länder der Erde sich immer noch vergrößern. In diese Situation werden Kinder geboren, das heißt, sie treffen sie bereits an. Nicht sie, sondern wir tragen dafür die Verantwortung. Ehrt uns das? Sind wir zu ehren?

Dass das Eltern-Kind-Verhältnis heikel, störanfällig und tendenziell immer auch gestört ist, hat uns in

den letzten hundert Jahren die Psychologie in der Folge Sigmund Freuds gezeigt. Die Wurzel jeder Persönlichkeitsstörung sieht sie in Verzerrungen und unbearbeiteten Beziehungsgeschichten zwischen Eltern und Kindern. Am berühmtesten ist hier der von Freud postulierte Ödipus-Komplex. Nach dieser Vorstellung begehrt jeder Junge in seiner psychosexuellen Entwicklung seine Mutter und möchte deshalb den Vater als Rivalen beseitigen. Wenn das nicht gelingt, bleibt der Vater ein gefährlicher Rivale. Franz Kafka hat dieses Verhältnis in zahlreichen Werken aufgegriffen. Im Kino hat Alfred Hitchcock mit seinem Meisterwerk Psycho ein gestörtes, weil nicht aufgelöstes Mutter-Sohn-Verhältnis wirkungsvoll in Szene gesetzt.

Knusper, knusper Knäuschen

Es gibt unzählige Geschichten, Mythen und Märchen, die von scheinbar unfassbaren Grausamkeiten von Eltern erzählen. Die vielleicht bekannteste kennt wohl jede und jeder von uns: „Vor einem großen Walde wohnte ein armer Holzhacker mit seiner Frau und seinen zwei Kindern; das Bübchen hieß Hänsel und das Mädchen Gretel.“ Man kann dieses Grimm'sche Märchen tiefenpsychologisch auch als die Beschreibung des Weges zur Reifung des Menschen verstehen, die eine Loslösung aus der Symbiose der Eltern-Kind-Bindung voraussetzt. Aber zugleich reflektiert es einen realen Aspekt der Vernachlässigung und Lieblosigkeit, die zu allen Zeiten Kinder psychisch und physisch verletzt hat. Ohne die Sorge der Erwachsenengeneration für die Nachkommen hätte jedoch die Menschheit nicht bis heute überlebt. Die Erfahrung der Liebe ist also eine Grundbedingung des menschlichen Überlebens.

Es spricht also vieles dafür, dass das alttestamentarische Gebot „Ehre Vater und Mutter“, soweit es traditionell als Gehorsamsgebot oder Verbot des Ungehorsams verstanden



Jedes siebte Kind in Deutschland lebt in Armut – und das in einem der reichsten Länder der Welt.

wird, so nicht mehr haltbar ist. Vor allem, wenn man die physische und psychische Gesundheit aller Beteiligten, ihre Menschenwürde und ihre Freiheit will. Insbesondere die Kinder werden aber seit Jahrhunderten in unserer Kultur in einen unauflösbaren Zweispalt gebracht, wenn man von ihnen mit direkter oder indirekter Berufung auf das vierte Gebot verlangt, keinen Widerspruch zu üben. Es braucht ein neues Verständnis des Gebotes. Und das erschließt sich, wenn wir den Kontext der Schrift in den Blick nehmen.

Zunächst möchte ich mich mit dem Gottes- und Menschenbild auseinandersetzen, das hinter dem alttestamentarischen Text steht. Dabei orientiere ich mich vor allem an der Interpretation des Theologen Jan Milic Lochman. Er sagt, dass das legalistisch-moralistische Verständnis der Zehn Gebote, altgriechisch auch Dekalog genannt, ein Missverständnis ist. Er blickt dabei auf die Umstände, in die das Alte Testament die

Entstehung des Dekalogs stellt. Was genau heißt das?

Die Zehn Gebote werden erlassen im Kontext des Exodusgeschehens, also des Auszugs und der Befreiung Israels aus der Sklaverei in Ägypten. Es geht um die Befreiungsgeschichte Israels. Gott selbst stellt sich im ersten Satz des Dekalogs in Exodus 20 vor: „Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus dem Lande Ägypten, aus dem Sklavenhause, herausgeführt hat.“ Das ist sozusagen der Einstieg in den Text.

Alles ein Missverständnis?

Lochman betont, dass man den Einstieg nicht verpassen dürfe. Ansonsten komme es zu dem legalistisch-moralistischen Missverständnis. Wir dürfen davon ausgehen, dass der erste Satz mit Bedacht gewählt und nicht nur eine formale Einleitung ist. Mit der Vorstellung des Namens Gottes – Jahwe – wird der Dekalog eingeleitet und dieser Name dann sofort definiert: Es ist

der Gott der Befreiung aus der Sklaverei. Gott und Freiheit werden also untrennbar miteinander verbunden. Gott stellt sich als Befreier vor – und zwar in der Geschichte, nicht bloß für irgendeinen fernen Tag. Die Vorstellung von Gott als Gott der Freiheit ist sozusagen das Vorzeichen vor der Klammer, die das Verständnis aller folgenden Sätze bestimmt.

Mit einem solchen Gottesverständnis ist eine legalistische Auslegung nicht mehr möglich. Gott will die Freiheit seines Volkes und jedes Menschen. Er hat ihn geschaffen und in Freiheit entlassen. Dieses Moment zu betonen, ist wichtig, gerade gegenüber der Religionskritik von Karl Marx. Der Philosoph Marx schrieb: „Ein Wesen gibt sich erst als selbstständiges, sobald es auf eigenen Füßen steht, und es steht erst auf eigenen Füßen, sobald es sein Dasein sich selbst verdankt.“ Damit wird auch ein herrischer, neidischer Gottesbegriff kritisiert – so hatte ihn Marx kennengelernt und diesen

Gottesbegriff zu Recht kritisiert. Es geht Marx dabei um ein Gottesbild, das ungebrochen in die gesellschaftlichen Verhältnisse verlängert wurde, vom Gottesgnadentum der Herrschenden bis zur Stellung des Mannes und Vaters als Stellvertreter Gottes in der Familie. Wenn aber Gott ein Gott ist, der die Freiheit will, kann sich kein Despot mehr auf ihn berufen. Was heißt das nun für das vierte Gebot?

Die Weisheit des Alters

Das vierte Gebot lautet: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf dass du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir geben will.“ Bemerkenswert ist es schon, dass in der Begründung wieder auf die Befreiung aus der Knechtschaft und auf den Einzug ins Gelobte Land verwiesen wird. Es ist wie eine Erinnerung an den Befreiungskontext der Zehn Gebote.

In der ursprünglichen hebräischen Bedeutung des Wortes heißt ehren so viel wie: jemand Älterem sein Gewicht lassen, ihn ernst zu nehmen, ihn nicht zu unterschätzen. Das Wort macht also auf den Nutzen der Erfahrung der Älteren aufmerksam und lädt dazu ein, das Erbe ernst zu nehmen. Dass damit nicht

unkritische Unterwerfung und Kadavergehorsam gemeint sein können, wird deutlich, weil sich das Gebot – wie alle Gebote – ja nicht zuerst an Kinder richtet, sondern an den erwachsenen Israeli. Es verpflichtet, soweit man von einer Verpflichtung sprechen darf, also gerade nicht den Schwachen, sondern den Starken. In einer Gesellschaft, die soziale Errungenschaften wie Krankenversicherung und Rentenzahlungen noch nicht kannte, war das existenziell wichtig für diejenigen, die sich ihren Lebensunterhalt nicht mehr selbst verschaffen konnten.

Angesprochen ist also nicht das Kind, sondern der erwachsene Mensch – als mündiges Kind seiner Eltern. Das setzt Reife voraus und eben nicht eine bleibende Abhängigkeit. Der Erwachsene soll den alten und von ihm jetzt abhängigen Eltern ihr Gewicht lassen, sie nicht abdrängen und über sie hinweggehen. Ein langes Leben im Gelobten Land – das wird zusammenfassend gesagt dort möglich, wo Erwachsene ihre Macht nicht zulasten der Schwachen ausüben. Denn das ermöglicht Zukunft: Wenn Kinder erleben können, dass ihre Eltern sich den Großeltern gegenüber in Freiheit solidarisch verhalten, darf die Erwachsenenengene-

ration darauf hoffen, dass sie selbst einmal versorgt werden wird.

Was für die zwischenmenschlichen Beziehungen gilt, das gilt in der Perspektive des Dekalogs auf gleiche Weise für die gesellschaftlichen Verhältnisse. Wie das vierte Gebot keinen Vaterkult meint, meint es auch keine Verherrlichung der Obrigkeit. Jede sich selbstherrlich anmaßende Autorität wird hier kritisch infrage gestellt. Denn: Das Gegenteil von despotischem Handeln ist dialogisches Handeln. ◀

LITERATUR

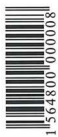
- ALTMANN, ANDREAS (2011): *Das Scheißleben meines Vaters, das Scheißleben meiner Mutter und meine eigene Scheißjugend*. München: Piper.
- LOCHMAN, JAN MILIČ (1989): *Wegweisung der Freiheit. Abriss der Ethik in der Perspektive des Dekalogs*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- MARX, KARL (1932): *Zur Kritik der Nationalökonomie*. In: *Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahr 1844*. Frühe Schriften. Band 1. Seite 605.

TPS

Theorie und Praxis der Sozialpädagogik
Leben, Lernen und Arbeiten in der Kita



Ausgabe 2/2023
Bestell-Nr. 15648



1 564800 000008

Da wackelt die ganze Bude

Wenn verschiedene Werte aufeinanderprallen **S.4**

Darauf können wir uns einigen

Eine gemeinsame Haltung im Team finden **S.16**

Mit echt gutem Gewissen

Wie unsere Werte und Normen entstehen **S.28**